

Besonders vergiftet

Zu Besuch beim Jerusalemer Kultursommer, zwischen Boykottandrohungen und schmelzenden Utopien

„Die palästinensische Zivilgesellschaft ruft zu Boykott, Investitionsentzug und Sanktionen gegen Israel auf, bis es internationalem Recht und den universellen Prinzipien der Menschenrechte nachkommt.“ Der von Palästinensern 2005 initiierte Aufruf bezieht sich auf ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofs, das den israelischen Mauerbau im besetzten Westjordanland für illegal erklärte. In Europa haben seitdem Parteien, Organisationen, Prominente und Aktivisten das Papier unterstützt. Währenddessen ist die über acht Meter hohe Sperranlage auf Hunderte Kilometer angewachsen, sind weitere 100 000 Siedler ins Westjordanland gezogen.

Auch Künstler haben sich in den vergangenen Jahren mit der Kampagne solidarisch erklärt und stellen nicht mehr in Israel aus. Ein

Statement. Doch ein Boykott ist auch eine Anklage, ein Urteil und ein politisches Instrument. „Wir haben keine Absagen erhalten“, sagt Itay Mautner, der zusammen mit Kurator Omer Krieger das Jerusalemer Festival „Under the Mountain“ leitet. „Aber auch wir spüren eine Atmosphäre aus Druck und Rechtfertigung.“ Mautner hält nichts von politischen Sanktionen in der Kunst, sie verhinderten Auseinandersetzungen und Perspektivwechsel, von denen es in der israelischen Gesellschaft sowieso schon zu wenige gebe.

Ein Beispiel sei der Tempelberg, dieses Jahr Thema des Festivals, das in der letzten August-Woche stattfand. Für viele Israelis sei er einfach der heiligste Ort der Welt, aber er sei eben auch ein Ort von Gewalt und Demütigung, Überwachung und Rechthaberei.

„In Jerusalem hast du den Tempelberg ständig vor deinen Augen, oder du spürst ihn in deinem Rücken“, sagt Mautner. Daher hat er neben Performances und Installationen sogenannte „Assemblies“ gestellt, Stadtführungen und Vorträge wie Sulaiman al-Shafis „History of Violence on the Temple Mount“. Der palästinensische Journalist analysiert die Gewalt, die seit dem Sechstagekrieg 1967 am Tempelberg verübt wurde: Messerattacken, Säureattentate, Brandanschläge.

Vor der Klagemauer findet ein feierliches Gelöbnis israelischer Rekruten statt. Keine 200 Meter entfernt errichten Jugendliche eine Mauer aus Eis – eine Wiederaufführung eines Allan-Kaprow-Happenings aus dem Jahr 1980

Zurzeit ist die Atmosphäre wieder besonders vergiftet: Jüdische Extremisten fordern, den Felsendom abzureißen, um dort den Dritten Tempel zu errichten. Eine radikale



OBEN
Allan Kaprow „Ice Happening“,
1980/2015

LINKS
Santiago Sierra „Veteran of the
Wars of Israel“

Position, die lange kaum wahrgenommen wurde, nun aber eine Rolle in den Debatten spielt. Gruppen muslimischer Frauen, die gegen jüdische Besucher auf dem Berg demonstriert haben, werden dort nicht mehr durchgelassen. Sie stehen vor den Eingängen und stimmen trotzig „Allahu akbar“ an: Gott ist größer! Dabei sind sie messerscharf auf einem der 50 Monitore im Überwachungsraum der Sicherheitskräfte am Jaffa-Tor zu sehen. In der Altstadt fangen über 400 Kameras jeden Winkel ein, sagt Amit Meitar, ehemaliger Mitarbeiter der Polizei. In seiner Führung geht es um die Kontrolle über die Stadt. Meitar schwärmt vom bestüberwachten Ort der Welt. Wer sich hier verdächtig verhalte, bleibe nicht lange allein.

Eine Tatsache, die auch für die Soldaten gelten würde, die an Santiagos Arbeit „Veterans of the Wars of Israel“ teilnahmen, wären die Behörden nicht informiert gewesen. Der spanische Künstler stellte die Soldaten in den Gassen des jüdischen Viertels vor Mauern, den Rücken den Menschen zugewandt, das Gesicht dicht an den Steinen. Die Veteranen gehorchten einem absurden Befehl, wurden erneut zu Menschenmaterial. Sierras Soldaten sollten schon im Sommer 2014 Position beziehen. Damals wurde „Under the Mountain“ wegen des Gaza-Kriegs abgesagt. „Wir wollten nicht Teil der

Propaganda sein, die sagt: ‚Wir lassen uns von Raketen nicht unterkriegen.‘ Wir haben gesagt: ‚Stopp, wartet mal, es ist Krieg, und das ist keine Zeit für ein Festival‘“, meint Itay Mautner.

Ganz in der Nähe, auf einer Terrasse gegenüber der Klagemauer, erzählte Yael Bartana die Legende der Schöpferin Simone. Eine Soundinstallation, in der Simone wie ein Messias in Jerusalem erscheint und die Grenzen zwischen den Geschlechtern und Gläubigen auf der ganzen Welt auflöst, trotz des Einsatzes mächtiger „disintegration weapons“.

Science-Fiction an einem Ort, an dem abends die komplexe Wirklichkeit einer Stadt und eines Landes unfreiwillig inszeniert wird. Vor der Klagemauer findet ein feierliches Gelöbnis israelischer Rekruten statt. Unter den Klängen der „Hatikva“, der israelischen Hymne, bekommt jeder der 100 Soldaten sein neues Gewehr und eine Tora überreicht. Keine 200 Meter von diesem patriotischen Ritual entfernt errichten Jugendliche eine Mauer aus Eis, eine Wiederaufführung eines Allan-Kaprow-Happenings von 1980. Block für Block wird gehackt, gesägt, gefeilt: ein Geräusch, als würden auf einem winterlichen Parkplatz alle Scheiben gleichzeitig freigekratzt.

Die Nähe der beiden Ereignisse sei Zufall, sagt Mautner. „Lange wussten wir nicht, ob wir die Eismauer wirklich bauen dürfen.“ Eine Mauer, die in der Hitze des nächsten Tages tropfend in sich zusammenfällt, sei israelischen Behörden verdächtig. Die verstehen sich nämlich auch nur allzu gut darauf, eine Atmosphäre aus Druck und Rechtfertigung zu schaffen. Tobias Asmuth